

philatelie

G 7477

Das Magazin des Bundes Deutscher Philatelisten

Ausgabe 522 | Dezember 2020 | 72. Jahrgang

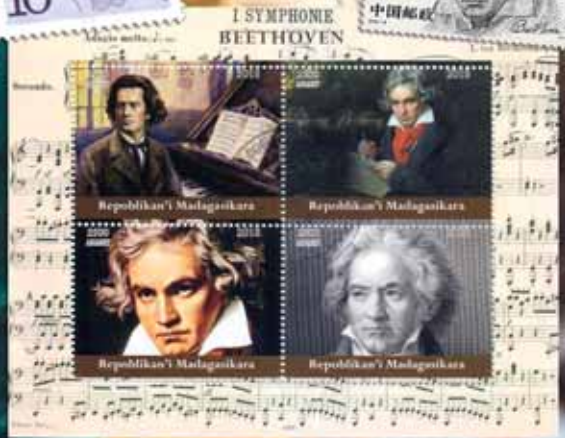
„Seid umschlungen Millionen!“



DEUTSCHLAND
50 Jahre Kniefall
von Warschau

THEMATIK
Der Stern von Bethlehem

ÜBERSEE
Panamakanalzone –
Volle Fahrt



„Seid umschlungen Millionen!“

„Seid umschlungen Millionen...“ dieser Satz aus Friedrich Schillers Gedicht „An die Freude“ klingt im Moment für viele von uns wie der reinste Hohn. Nach Monaten des Social Distancing wäre mancher froh, wenn er wenigstens seine Eltern im Altersheim wieder einmal in den Arm nehmen könnte, wenn Großeltern gefahrlos mit ihren Enkeln spielen könnten oder man wieder einmal unbeschwert mit ein paar Freunden feiern könnte...

Schiller schrieb das Gedicht als eine Art poetische Freundschaftserklärung für seinen Freund und Mäzen Christian Gottfried Körner, in dessen Haus er im Herbst 1785 wohnte. Das Gedicht beschreibt mit sehr großem Pathos das klassische Ideal einer Gesellschaft gleichberechtigter Menschen, die durch das Band der Freude und der Freundschaft verbunden sind.

Diese Ideen von Freiheit, Gleichheit und Brüderlichkeit, die wenige Jahre später auch

Friedrich Schiller schrieb das Gedicht „Ode an die Freude“, das von Beethoven im 4. Satz der 9. Sinfonie vertont wurde. Guyana MiNr. 7822.



zur Französischen Revolution führten, waren es wohl, die das Gedicht schon kurz nach seiner Veröffentlichung sehr populär machten. Schiller selbst sah die „Ode an die Freude“ allerdings keineswegs als eines seiner Meisterwerke an. Nachdem die revolutionären Ideen weitgehend verfliegen waren, schrieb er 1800 an Christian Körner, der das Gedicht übrigens auch als erster vertont hatte:

„Deine Neigung zu diesem Gedicht mag sich auf die Epoche seiner Entstehung gründen: Aber dies gibt ihm auch den einzigen Wert, den es hat, und auch nur für uns und nicht für die Welt...“

Sowohl Schiller als auch Beethoven waren engagierte Vertreter der Ideen der Französischen Revolution. Frankreich MiNr. 3237.

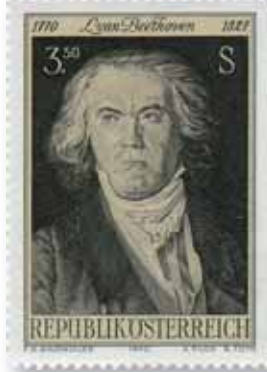
Dass die „Ode an die Freude“ heute trotzdem weltweit gesungen wird verdanken wir Ludwig van Beethoven, der einen Teil des Gedichtes im letzten Satz seiner 9. Sinfonie vertonte. Beethoven, der wie Schiller an die Ideale der Französischen Revolution glaubte, dachte vermutlich schon während seiner Jugendzeit in Bonn an eine Vertonung. 1793 berichtete der mit Schiller und Beethoven befreundete Bonner Jurist Bartholomäus Fischenich in einem Brief an Schillers



Schon der junge Beethoven spielte mit dem Gedanken, Schillers Gedicht zu vertonen. Dominica MiNr. 537.

Frau Charlotte über ein Gespräch, das er mit Beethoven in Wien geführt hatte: „Er wird auch Schiller's Freude und zwar jede Strophe bearbeiten...“.

Vierundzwanzig Jahre später, im Sommer 1817, erhielt Beethoven einen Auftrag der Londoner Philharmonic Society zur Komposition von zwei Sinfonien. Auf diesen Auftrag hatte er sehnlichst gewartet und es entstanden umgehend erste Skizzen und Entwürfe, aber der große Wurf wollte nicht gelingen. Es war fünf Jahre her, dass er seine 8. Sinfonie abgeschlossen hatte, verschiedene Krankheiten machten ihm zu schaffen und wegen seiner zuneh-



Beethoven im Jahr 1823. Gesundheitlich angeschlagen und weitgehend aus der Öffentlichkeit zurückgezogen, entschied er sich, Schillers Ode an die Freude im 4. Satz der 9. Sinfonie zu verwenden. Österreich MiNr. 1352.

menden Taubheit hatte sich Beethoven mehr und mehr von den Menschen zurückgezogen.

Als ihn Carl Maria von Weber einmal in Baden bei Wien besuchte, beklagte er sich auch über das erlahmende Wiener Musikleben, das sich jetzt ganz zur Musik anderer Komponisten, wie etwa Rossini, hingezogen fühlte. Obwohl man anhand seiner Skizzenbücher nachweisen kann, dass Beethoven für seine 9. Sinfonie auf Notizen bis zum Jahr 1815 zurückgegriffen hat, zog sich die Arbeit an der „Neunten“ bis 1824 hin.

Sonderganzsache zum 100. Todestag des Komponisten. Die Ganzsache zeigt einige Häuser, in denen Beethoven in Wien gewohnt hat. Das Bild am unteren Rand zeigt das Haus Rathausgasse 10 in Baden bei Wien. Hier komponierte er den größten Teil der 9. Sinfonie. Österreichische Ganzsache von 1927.



Die wesentlichen Teile der ersten drei Sätze entstanden 1822/23 in Baden bei Wien. Bereits 1818 dachte er daran, das Finale der Sinfonie um Singstimmen zu erweitern, doch erst Ende 1823, als die ersten drei Sätze schon fast fertig waren, fiel eine Entscheidung für Schillers „Ode an die Freude“ im abschließenden 4. Satz. Mit 940 Takten geriet dieser Satz ungewöhnlich lang, sodass die Balance zwischen den einzelnen Sätzen der Sinfonie verloren zu gehen drohte. Kurzenschlossen entschied sich Beethoven, den üblicherweise an zweiter Stelle stehenden langsamen Satz auf die dritte Position zu verschieben. Der dritte Satz wirkt damit als ruhende Mitte der gesamten Sinfonie.

Von der Musikwissenschaft wird Beethovens 9. Sinfonie in d-moll opus 125 als der „Schlussstein seines sinfonischen Gesamtwerks und zugleich als dessen zusammenfassende Apotheose“ gesehen. In der „Neunten“ scheinen sich alle Grundgedanken seiner großen dramatischen Sinfonien zu vereinigen: das Heroische der Dritten, das Schicksalhafte der Fünften und das Lebensbejahende der Siebenten.

Das Konzert zur Uraufführung der 9. Sinfonie fand am 7. Mai 1824 im Theater am Kärntnertor statt. Das damals renommierteste Theater Wiens, das 1870 abgerissen wurde, befand sich da, wo heute das bekannte Hotel Sacher steht.



Im Theater am Kärntnertor (Hintergrund) wurde die 9. Sinfonie erstmals aufgeführt, Kuba MiNr. 4045. Die 18-jährige Henriette Sontag sang die Sopranpartie bei der Uraufführung, Dominica MiNr. 536.

Der Abend begann mit der Ouvertüre zu „Die Weihe des Hauses“ op. 124, gefolgt von Auszügen aus der „Missa solemnis“ op. 123. Nach der Pause erklang dann zum ersten Mal die 9. Sinfonie op. 125. Das Theaterorchester unter der Leitung des Dirigenten Michael Umlauf war für das Konzert durch Musiker der Gesellschaft der Musikfreunde verstärkt worden.

Die Solisten im Schlusschor waren die 18-jährige Henriette Sontag (Sopran), Caroline Unger (Alt), Anton Haizinger (Tenor) und Joseph Seipelt (Bariton). Beethoven, der damals bereits völlig taub war, stand beim letzten Satz wild gestikulierend neben dem Dirigenten und las den Sängern die Worte vom Mund ab. Den frenetischen Beifall des Publikums bekam er zunächst gar nicht mit, erst als Caroline Unger ihn umdrehte, sah er die begeisterte Menge und verbeugte sich.

Beim letzten Satz stand Beethoven wild gestikulierend neben dem Dirigenten, Schwedischer Stempel von 1970.



Während die Wiener Presse das Neue und Nie-Dagewesene in der Sinfonie feierte, gab es auch zahlreiche kritische Stimmen, vor allem von den Kollegen des Komponisten: Giuseppe Verdi fand das Finale sei „schlecht gesetzt“, Louis Spohr wunderte sich, wie ein Genius wie Beethoven so etwas Monströses und Geschmackloses wie den vierten Satz schreiben konnte (der Geist des großen Meisters sei bei der Komposition wohl nicht zugegen gewesen) und Richard Wagner sah in der 9. Sinfonie sogar die „Bankerott-erklärung der Instrumentalmusik“.

Louis Spohr: „Wie konnte ein Genius wie Beethoven so etwas Geschmackloses schreiben?“ Bund MiNr. 316.



Die 9. Sinfonie trat trotzdem ihren Siegeszug um die Welt an. Mit ihrer Architektur, der Instrumentierung und der Themenverarbeitung – auch in den ersten drei Sätzen – ist sie ein Meisterwerk, das für die sinfonische Musik der Romantik richtungsweisend wurde und von allen namhaften Orchestern und Dirigenten immer wieder aufgeführt wird. Für eine Aufführung in Hamburg bearbeitete Gustav Mahler 1895 die Orchestrierung der Sinfonie, indem er etliche Stimmen verdoppelte und die Stimmen der Blechbläser den verbesserten technischen Möglichkeiten anpasste. Legendär sind die Aufnahmen von Arturo Toscanini und Herbert von Karajan.

Gustav Mahler passte die Instrumentierung der Sinfonie an die Anforderungen modernen Orchester an, Tschechien MiNr. 255.



Die Aufnahme mit Wilhelm Furtwängler, die am 29. Juli 1951 während der Bayreuther Festspiele entstanden ist, hat sogar eine technische Standardisierung bewirkt. Als 1978 nämlich die Firmen Philips und Sony versuchten, einen gemeinsamen Standard für die neu auf den Markt kommende CD zu finden, forderte der damalige Sony-Chef Norio Ohga, dass sein Lieblingsstück, die 74 Minuten dauernde Furtwängler-Aufnahme der 9. Sinfonie nicht durch einen lästigen Scheibenwechsel unterbrochen werden sollte.



Berlin Michel 128. Aufnahmen der 9. Sinfonie mit Wilhelm Furtwängler und den Berliner Philharmonikern gehören zu den Referenzaufnahmen.

Aus technischer Sicht bedeuteten 74 Minuten Musik damals einen CD-Durchmesser von 12 Zentimetern und damit hat Beethoven quasi den Standard für CDs festgelegt. Herrn Ohgas Vorliebe für Beethovens 9. Sinfonie kam übrigens nicht ganz von ungefähr, denn in keinem anderen Land der Welt wird dieses Werk der klassischen Musik so oft gespielt wie in Japan, wo es

am 1. Juni 1918 unter denkwürdigen Umständen erstmals vollständig zu hören war. Ein Lagerorchester und ein 80-köpfiger Chor deutscher Kriegsgefangener, die im Ersten Weltkrieg während der Schlacht um Tsingtau in japanische Gefangenschaft geraten und im Lager Bando inhaftiert waren, führten die Neunte für ihre Mitgefangenen während eines Sinfoniekonzertes auf, an dem auch die einheimische Bevölkerung teilnahm. Heute ist die „Daiku“ (jap. „Neunte“) in Japan ein fester Bestandteil des Neujahrsfestes und ein großer Teil der Bevölkerung kann den deutschen Text der „Ode an die Freude“ mitsingen.



Briefmarke auf Privatbestellung zum 100. Jahrestag der japanischen Erstaufführung der 9. Sinfonie: Dirigent Hermann Richard Hansen und die Mitglieder des Lagerorchesters in Bando.

Bis 1952 wurde Beethovens „Ode an die Freude“ in der Bundesrepublik Deutschland als eine Art Ersatz-Nationalhymne verwendet und auch bei den Olympischen Spielen 1956, 1960 und 1964 wurde bei Siegerehrungen für Sportler aus der gesamtdeutschen Olympiamannschaft die „Ode an die Freude“ gespielt. 1955 schlug Richard Nikolaus Graf von Coudenhove-Kalergi, der Begründer der Paneuropa-Bewegung, Beethovens Vertonung als neue Europäische Hymne vor. 1972 wurde die Melodie zur offiziellen Hymne des Europarates.



Seit 1985 ist die Melodie der „Ode an die Freude“ die Europäische Hymne. Deutschland, Stempel von 1999.

Der Europarat wiederum beauftragte Herbert von Karajan mit dem Arrangement von drei Instrumentalversionen für Klavier, Blasinstrumente und Orchester, die im Zuge der europäischen Einigung 1985 zur „Europäischen Hymne“ erklärt wurden. Nach dem Fall der Berliner Mauer führte Leonard Bernstein am 25. Dezember 1989 eine vom Originaltext abweichende „Ode an die Freiheit“ auf und am Vorabend der deutschen Wiedervereinigung, am 2. Oktober 1990 dirigierte Kurt Masur Beethovens 9. Sinfonie während des letzten Staatsaktes der DDR im Schauspielhaus am Berliner Gendarmenmarkt.

Als Beethoven 1823 seine 9. Sinfonie komponierte, waren die freiheitlichen Ideale der Französischen Revolution, von denen er sich sein Leben lang hatte leiten lassen, in weite Ferne gerückt. Nach den Schrecken der Revolution und der danach folgenden Kriege waren die Herrscher dabei, das Rad der Geschichte zu-



Der Sonderumschlag zum Furtwänglerkonzert im Titania-Palast zeigt zwar die Noten zu „Freude schöner Götterfunken“, auf dem Programm stand allerdings nicht die 9., sondern die 5. Sinfonie.

rückzudrehen. Beethovens Vertonung von Schillers Ode war damit der Ausdruck einer Sehnsucht nach Verbrüderung, nach Freude und Jubel, Ausdruck der Utopie eines Weltfriedens und einer Welt ohne Kriege und Zerstörung.

Am 4. September 2001 wurde der Autograph der 9. Sinfonie, der sich in der Staatsbibliothek in Berlin befindet, in das Weltokumentenerbe („Memory of the World“) der UNESCO aufgenommen. Auch heute noch soll die Hymne die Ideale von Freiheit, Frieden und Solidarität zum Ausdruck bringen. Trotzdem werden Sätze wie „Seid umschlungen Millionen“ oder „Alle Menschen werden Brüder“ wohl noch lange Zeit eine Utopie bleiben.

Angesichts der politischen Situation in vielen Regionen der Welt, angesichts der teils hasserfüllten Rhetorik vieler politisch Verantwortlicher und angesichts sich unversöhnlich gegenüberstehender Teile der Bevölkerung – bis hinein in unsere demokratischen Gesellschaften – möchte man zum Beethoven-Jubiläum mit dem Bariton im letzten Satz der 9. Sinfonie ausrufen:

*„O Freunde, nicht diese Töne!
sondern lasst uns angenehmere anstimmen,
und freudenvollere...“*

Peter Lang / Motivgruppe Musik e.V.



Deutschland, Michel Block 2, Beethovens Autograph: Schlusschor der 9. Sinfonie. Oben: „Freude, schöner Götterfunken, Tochter aus Elisium“. Unten: „Seid umschlungen Millionen“.

Quellen:

S. Robert „Beethovens 9. Sinfonie - Hymne der Menschheit“; M. Stolle „Beethoven-Chronik“; Schumanns Konzertführer; Wikipedia